

AUKTIONEN

BERICHTE ANALYSEN TERMINE

GESCHÄTZT Es ist nicht übermittel, wessen Schreibutensilien in einer der zahlreichen Schubladen mit Bronzebeschlag einst ihren Platz fanden und wer dank der floral ornamentierten Uhr mit römischem Ziffernblatt stets die Zeit beim Arbeiten im Blick hatte. Bekannt ist dagegen, dass dieser Zylinderaufsatzsekretär um 1785 in der Werkstatt des Mainzer Möbelbauers Johann Michael Leistler gefertigt wurde und zuletzt im Besitz einer Koblenzer Familie war. Der knapp zwei Meter hohe Louis-XVI-Sekretär zählt mit seinem extravaganten Design zu den repräsentativen Prachtmöbeln des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Das tadellose Möbel mit musealer Qualität wird am 22. Juni neben weiteren Antiquitäten, Gemälden und Grafiken bei Engel Kunstauktionen in Koblenz für 60.000 Euro aufgerufen.



Lebensfeindliche Traumlandschaften

Spitzenwerke des Surrealismus bei Artcurial Beurret Bailly Widmer



TAXE 1,5 MIO. CHF Salvador Dalí (1904 – 1989), „Solitude paranoïaque-critique“, Öl/Lwd., 1935, 19 x 23 cm

Es war Giorgio de Chiricos Gemälde „Das Lied der Liebe“, das für den jungen René Magritte alles veränderte. In dessen irritierendem, auf den ersten Blick beziehungslosem Nebeneinander der aufgeführten Einzelmotive wollte der Belgier die „Überlegenheit der Poesie“ gegenüber der Malerei erkannt haben. Für den Suchenden, der bis dahin ohne rechte Ausdauer mit Avantgarde-Stilen wie dem Kubismus und dem Futurismus experimentiert hatte, war es eine erhellende Erfahrung. Und da wirkmächtige Offenbarungen für gewöhnlich von angemessenen seelischen Erschütterungen

begleitet werden, brach er daraufhin angeblich in Tränen aus und war anschließend bereit für die intensive Auseinandersetzung mit dem Surrealismus.

So jedenfalls lautet die allgemeine Erzählung. Ganz unvorbereitet traf den Mittzwanziger die durch de Chirico vermittelte Orientierungshilfe in Wahrheit aber wohl nicht. Die Malerei war für ihn bereits damals nicht Selbstzweck, und ästhetische Kategorien beschäftigten ihn nur am Rande. Wohl auch darum erschien ihm seit dieser Zeit eine stilistische Weiterentwicklung überflüssig, wenn man von wenigen Abweichungen absieht.

Magritte begriff sich selbst nicht ausschließlich als Maler, sondern als analytischen Denker, der seine Anregungen nicht nur von Vorbildern aus der Kunstgeschichte bezog, sondern auch von Philosophen wie Heidegger, Sartre und später Michel Foucault, mit dem er in persönlichem Austausch stand. Für ihn stellte seine Disziplin lediglich ein Medium dar, in dem er seinen Blick auf die Realität artikuliert; allerdings fasste er sich nicht mit der dinglichen Welt, um sie zu erklären, sondern um sie zu hinterfragen.

Das berühmteste Beispiel für diesen Ansatz ist wohl sein Gemälde „La

Trahison des Images“ von 1928/29 – den meisten vermutlich besser bekannt durch die Bildunterschrift „Ceci n'est pas une pipe“, die den gleisnerischen Illusionismus der Darstellung eines gewöhnlichen Raucher-Utensils konterkarierte. Dass die Reduktion auf das rein Abbildhafte, wie sie Kamera oder Malerpinsel bei der Wieder-

Magritte begriff sich selbst nicht ausschließlich als Maler, sondern als analytischen Denker

gabe eines realen Gegenstands allenfalls leisten können, mit der Summe seiner Eigenschaften nicht identisch sein kann, ist eigentlich selbsterklärend. Doch der ruhelose Denker ging noch weiter: In Frage stand für ihn auch die jeweilige Bezeichnung, die das semantische Gedächtnis unserer Kultur jedem Objekt unwidersprochen zuweist – als ob Wörter durch Geschichte oder soziale Milieus niemals eine Verschiebung oder Erweiterung ihrer Bedeutung erfahren hätten. Die nicht immer eindeutige Beziehung zwischen Objekt und Nomen gab häufig den Anstoß für seine Bildideen, die gewohnte Definitionen aus ihrem ursprünglichen Kontext herauslösten und auch mit doppeldeutigen Konnotationen spielten.

In der Auktion „Moderne und zeitgenössische Kunst“ präsentiert Artcurial Beurret Bailly Widmer am 19. Juni in Basel mit Magrittes enigmatischem Gemälde „Les cicatrices de la mémoire“ (Die Narben der Erinnerung) ein Schlüsselwerk aus den ersten Jahren seiner Auseinandersetzung mit dem Surrealismus (Abb. S. 5). Mit der Datierung um 1926/27 fällt es vermutlich noch in die Zeit vor seinem dreijährigen Aufenthalt in Le-Perreux-sur-Marne bei Paris, wo er in regen Kontakt mit den französischen Sur-

realisten kam. Für deren Anregungen zeigte er sich durchaus offen, ohne allerdings die Überzeugung ihres Vordenkers André Breton oder auch Salvador Dalis zu teilen, dass Sigmund Freuds Traumdeutung ein Schlüssel zum Unterbewusstsein sein könne. „Meine Werke gehören nicht der Traumwelt an, im Gegenteil“, insistierte er auf die Abgrenzung von seinen Kollegen.

Das Baseler Bild zeigt den Blick auf eine von einer Balustrade eingefasste Terrasse unter einem von drohend schwarzen Wolken verhangenen Himmel. Im Vordergrund ragt von unten eine Hand ins Bild, die den Kopf eines Reptils zwischen den Fingern hält; Licht erhält die Szenerie von einer Quelle außerhalb des Bildraums. Besondere Aufmerksamkeit beansprucht eine freistehende weiße Tür; für gewöhnlich steht sie als Metapher für die Verbindung von Innen- und Außenwelt oder, in metaphysischem Sinn, auch für den Übergang vom Leben ins Jenseits. Hier allerdings ist sie sinnbefreit vor die Balustrade gestellt; geöffnet zwar, doch durch das Fehlen einer umgebenden Wand ihrer zugeordneten Funktion entkleidet. So erschließt sie weder eine Öffnung des Raums noch erklärt sie plausibel den Übertritt in eine andere Sphäre, zumal man sie theoretisch ohnehin mühelos umgehen könnte – sofern man der verführerisch einleuchtenden Bildperspektive Magrittes überhaupt Glauben schenken will. Bewertet wird das bereits aufgrund seiner Datierung signifikante Werk mit 1,5 Millionen Franken.

Ebenso hoch angesetzt ist ein weiteres Spitzenwerk des Surrealismus, das gleich danach zum Aufruf kommt. Salvador Dalí malte sein kleines Holztafelchen „Solitude paranoïaque-critique“ (Paranoisch-kritische Einsamkeit) 1935 (Abb. S. 4). Der programmatische Titel zitiert die von ihm selbst einige Jahre zuvor entwickelte „paranoisch-kritische Methode“, die er im Jahr der Entstehung des Gemäldes in seinem Essay „Die Eroberung des Irrationalen“ erläuterte. Darin bezog er sich auf „Vorstellungsbilder, die vorläufig weder durch Systeme der logischen Anschauung noch durch rationale Mechanismen erklärbar oder ableitbar sind“, und zusammenfassend half er ratlosen Lesern noch einmal nachsichtig auf die Sprünge: „Paranoisch-kritische Aktivität bedeutet: spontane Methode irrationaler Erkenntnis, die auf der kritisch-interpretierenden Assoziation wahnhafter Phänomene beruht.“

Auf welchem methodischen Weg das Irrationale zu gesicherter Erkenntnis wird und inwieweit es sich überhaupt „kritisch-interpretierender Assoziation“ erschließt, ließ der von der Stimmigkeit der eigenen Theorie restlos überzeugte Künstler zwar offen, doch auch so wird deutlich, dass nahezu jede Zeile die eingehende



TAXE 1,5 MIO. CHF René Magritte (1898–1967), „Les cicatrices de la mémoire“, Öl/Lwd., 1926/27, 73 x 54 cm

Lektüre Sigmund Freuds verriet, dessen Einfluss er als „eine der Hauptentdeckungen meines Lebens“ beschrieb: „Ich interpretierte nicht nur meine Träume, sondern alles, was mir passierte“. Letztendlich setzt die Begeisterung für die psychoanalytische Traumdeutung, die der Spanier mit der Pariser Surrealisten-Szene teilte, ein gesteigertes Interesse am eigenen Ego voraus, das Menschen mit nur durchschnittlichem Selbstbewusstsein vermutlich rasch ermüden würde. Unterstützt wurden die aus hingebungsvoller Selbstbeobachtung generierten Erkenntnisgewinne allgemein auch durch willentlich herbeigeführte Halluzinationen, die sich Eigenexperimenten mit bis zur Erschöpfung erzwungener Schlaflosigkeit verdankten, nicht selten wohl auch dem Konsum bewusstseinsweiternder Drogen.

In der vorliegenden Landschaft sind die gestalterischen Intentionen dieser Schaffensphase Dalís beispielhaft umgesetzt. In ihrer Öde erinnert sie an eine unwirtliche Mondlandschaft, und doch behauptete der Künstler, Vorbilder für seine lebensfeindlichen Traumlandschaften aus eigener Anschauung zu kennen – etwa am östlich ins Mittelmeer ragenden Cap de Creus mit seinen bizarren Felsformationen, die auch hier bildbeherrschend sind. Das einzige Relikt

menschlicher Zivilisation ist ein altes, von welcher Vegetation überwuchertes Autowrack, dessen Heck mit dem sich dahinter erhebenden Felsentor verwachsen scheint. Als Beispiel für die Leitmotiv-artigen Motiv-Verdoppelungen, die kennzeichnend sind für viele Arbeiten Dalís aus dieser Zeit, wiederholen sich seine Umrisse auf der links aufragenden Felswand.

Magrittes Landsmann Paul Delvaux stieß erst 1937 zu den Surrealisten, nachdem er erstmals dessen Arbeiten und die seines Vorbilds de Chirico gesehen hatte. Typisch sind seine Kompositionen mit meistens als Akt gegebenen weiblichen Figuren, die allein oder in Gruppen vor realistisch aufgefassten Landschafts- und Innenräumen agieren. Hier wird sein schlankes Hochformat „La petite fille“ aufgerufen, das in der Mitte der Fünfzigerjahre entstand. Die Erwartungen liegen bei 120.000 Franken, allerdings konnte das Bild vor einem Jahr bei Kornfeld, Bern, zur gleichen Taxe nicht vermittelt werden.

Michael Lassmann

ARTCURIAL BEURRET BAILLY WIDMER Basel, Auktion 19. Juni, Besichtigung Zürich 7./8. Juni, Basel 11.–17. Juni www.bbaw-auktionen.com

R Ü C K B L I C K

Köln, 15. Mai

Markant überzeugt

Bei Lempertz kamen besondere Objekte aus Silber, Porzellan und Keramik zum Aufruf. Titellos des Katalogs war das auf 200.000 Euro geschätzte Teeextraktkännchen „MT 49/ME 8“ der Bauhausesterin Marianne Brandt (s. KUA 8, S. 6), das sie 1924 zu Beginn ihrer Ausbildung in der Metallwerkstatt unter der Leitung von Laszlo Moholy-Nagy entwarf. Das markante Exemplar aus Neusilber wurde 100 Jahre nach dem Entwurf bei Nachkommen einer Freundin Brandts wiederentdeckt und nun vom Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe für 260.000 Euro ersteigert. Ein seltener Tafelaufsatz aus Silber (1930) von Brandts Zeitgenossin und einer der wichtigsten Metall-Designerinnen der Zwanziger- und Dreißigerjahre Paula Straus konnte den Schätzpreis von 3000 Euro fast verdreifachen.

Genf, 11./12. Mai

Ein Tick mehr

Moderne und Vintage-Uhren kamen bei Antiquorum unter den Hammer. Zu den Toplosen zählte eine Automaten-Taschenuhr des Schweizer Uhrmachers Charles Ducommun dit Boudrit von 1820 (s. KUA 8, S. 12). Das aufwendig gestaltete Exemplar mit Moses-Motiv wurde von 220.000 auf 340.000 Franken versteigert. Das teuerste Stück der Auktion war eine Taschenuhr in Roségold von Patek Philippe (1943). Das Modell „World Time“ ist das erste auf dem Markt bekannte mit einem Cloisonné-Ziffernblatt und einer bunten Darstellung der Weltkarte im Innern. Der Zuschlag erfolgte bei 2,5 Millionen Franken und übertraf damit den Schätzpreis um das Zweieinhalbfache.

München, 8. Mai

Zwei Darstellungen

In einer Sonderauktion bei Neumeister wurden Skulpturen und Altmeister-Gemälde aus der „Sammlung Faußner“ versteigert. Ein Nürnberger Lindenholzrelief um 1490 (s. KUA 8, S. 4) zeigt den Marien Tod mit zwölf Aposteln, die sich um das Sterbebett versammeln. Die auf 80.000 Euro taxierte Plastik konnte dem Schätzpreis nicht gerecht werden und ging wieder zurück. Eine andere Darstellung des Motivs mit nur zehn Aposteln fand dagegen mehr Anklang: das Ölgemälde „Der Tod Mariens“ eines oberrheinischen Meisters aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts erzielte mit 60.000 Euro das Dreifache des Schätzpreises.